

Die Kindergenerationen der Vertriebenen, Flüchtlingen und Aussiedlern. Allgemeine Betrachtungen und Fallbeispiele

Anton Sterbling

Wenn man ein Vortragsthema wie das vorliegende spontan zusagt, merkt man zumeist erst nachträglich, bei den ersten eingehenderen Überlegungen, wo die Schwierigkeiten und besonderen Herausforderungen des Gegenstandes liegen. Solche musste ich nämlich alsbald darin erkennen, ein der Sache nach angemessenes Verhältnis zwischen den Gemeinsamkeiten typischer Lebenserfahrungen und Problemlagerungen der Kinder deutscher Vertriebener, Flüchtlinge, Aussiedler und Spätaussiedler aus dem östlichen Europa einerseits und den offenkundigen Differenzen zwischen den einzelnen Gruppen, die bekanntlich zu verschiedenen Zeitpunkten aus unterschiedlichen Staaten und Sozialmilieus nach Deutschland kamen, zu erfassen und in den Konsequenzen zu erläutern. In den Betrachtungen sollten sachliche Gegebenheiten im Vordergrund stehen, aber relevante theoretische und methodische Gesichtspunkte keineswegs vernachlässigt werden.

Zwei Impressionen als Ausgangspunkte

Ende der 1980er Jahre traf ich bei einer Veranstaltung der damals neu gegründeten „Ostsee-Akademie“ der Pommerschen Landsmannschaft, beim gemütlichen Gespräch am Abend in einem kleineren Kreis, eine wenige Jahre ältere Frau als ich damals war, mit der ich zufällig näher ins Gespräch kam. Nach einer gewissen Zeit überraschte ich sie mit meiner Vermutung, dass ich begründet annehme würde, dass sie aus einer Vertriebenenfamilie stammen würde. Sie war darüber etwas irritiert, bestätigte meine Vermutung zwar, merkte aber zugleich an, dass man dies an ihrer Sprache doch gewiss nicht erkennen könne, da sie erst nach der Vertreibung ihrer Eltern in Schleswig-Holstein geboren wurde und nie irgendeinen Dialekt

gesprachen hätte. Ich erklärte ihr sodann, dass ich kein Sprachwissenschaftler, sondern Soziologe sei, und dass ich meine Vermutung somit nicht auf ihre Sprache, sondern auf einige ihrer inhaltlichen Äußerungen und Sachbewertungen stützen würde, also auf Spuren, die ihre kindliche und familiale Sozialisation für mich untrüglich hinterlassen hätte. Ich führte dazu zwei, drei Beispiele des von ihr Geäußerten an und konnte sie mit meiner Analyse spezifischer sozialisatorischer Prägungseffekte in einer Vertriebenenfamilie in der Nachkriegszeit durchaus überzeugen. Darauf wird noch zurück zu kommen sein.

Meine zweite Impression, von der ich ausgehen möchte, ist eine andere, mit der ersten in gewisser Weise kontrastierende. Als meine Tochter bereits an der Universität Bayreuth studierte, erwähnte sie in einem Gespräch bei einem ihrer Besuche zu Hause recht amüsiert, dass ihr er unlängst aufgegangen sei, dass sie ja eigentlich auch ein „Kind mit Migrationshintergrund“ wäre, da ich ja doch aus Rumänien stammen würde. Tatsächlich spielte diese meine Herkunft in ihrer Sozialisation kaum eine Rolle, obzwar wir immer wieder meine nach ihrer Aussiedlung in Bayern lebenden Eltern besuchten und mit unserer Tochter, als sie etwa zwölf Jahre alt war, auch einmal für einige Tage in meinem Herkunftsort im Banat waren. Viel einschneidender war für sie, die im Hamburg geboren wurde und große Teile ihrer Kindheit in Schleswig-Holstein verbrachte, dass wir – als sie elf Jahre alt war – von dort nach Görlitz in Sachsen umgezogen sind. Fast jeden Sommer während ihrer Kindheit hat sie übrigens auch einige Wochen in der Hinterpfalz, bei ihren Großeltern mütterlicherseits, verbracht. Ich erläuterte meiner Tochter dann auch eingehender, dass für mich die Kategorie „Kinder mit Migrationshintergrund“ soziologisch vielfach zu allgemein, sachlich mehrdeutig und mitunter sogar irreführend erscheint.

Notwendige kategoriale Differenzierungen und analytische Differenzierungsgesichtspunkte

Kommen wir zu unserem Betrachtungsgegenstand, also den Kindern deutscher Zuwanderer aus östlichen Siedlungsgebieten seit Ende des Zweiten Weltkriegs zurück, so müssen wir zunächst mehrere große Kategorien unterscheiden: die Kinder der Flüchtlinge vor der heranrückenden Front, die

der Vertriebenen aus dem Baltikum, aus Ost- und Westpreußen, aus Pommern usw. bzw. aus Polen, aus der Tschechoslowakei, aus Ungarn und Jugoslawien, die der Rückkehrer aus der Kriegsgefangenschaft oder der Deportation in die Sowjetunion, sodann die der Flüchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone und der DDR und die der Aussiedler der 1950er bis 1970er Jahre und der Spätaussiedler der 1980er Jahre und nach dem Niedergang der kommunistischen Herrschaft aus den ehemaligen deutschen Siedlungsgebieten des östlichen Europas.

Neben dem davon maßgeblich mitbestimmten Zeitpunkt der Ankunft der Eltern oder eines Elternteils in Deutschland bzw. der Bundesrepublik Deutschland müssen als weitere maßgebliche Einflussvariablen die Alterskohortenzugehörigkeit der Kinder, ihr Ankunftsalter in Deutschland, ihr Herkunftsland und ihr soziales und kulturelles Herkunftsmilieu wie auch spezifische historische Erfahrungshintergründe oder eventuell auch traumatische Belastungen und manches mehr berücksichtigt werden. Dies sind Einflussgrößen, die sicherlich auch bei Kindern anderer Migrantengruppen allgemein relevant sind, aber sodann doch auch in ihren spezifischen historischen und kultur- und milieugebundenen Ausprägungen berücksichtigt werden müssen.

Zum sozialisationstheoretischen Erklärungsansatz

Um die jeweiligen Besonderheiten der Kindergeneration von Vertriebenen, Flüchtlingen, Aussiedlern und Spätaussiedlern besser zu verstehen und erklären zu können, soll auf das wichtige sozialwissenschaftliche Leitkonzept des sozialisationstheoretischen Erklärungsansatzes zurück gegriffen werden.

Bei der zentralen gesellschaftstheoretischen Frage, wie eignen sich Menschen die Sinnmuster und Orientierungen an, die ihr Handeln leiten, und wie werden diese von einer Generation auf die andere vermittelt und zumindest teilweise übertragen, treffen wir auf die Sozialisation¹ als ein Bündel von Vorgängen des lebenslangen sozialen Lernens. Sozialisation

¹ Siehe: Hurrelmann, Klaus: Sozialisation, in: Endruweit, Günter/Trommsdorff, Gisela (Hrsg.): Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart ²2002 (S. 604-611); Sterbling, Anton: Einführung in die Grundlagen der Soziologie, Stuttgart 2020, insb. S. 142 ff.

kann demnach als ein komplexer Gesamtzusammenhang gewollter und ungewollter, beabsichtigter und unbeabsichtigter Einwirkungen, Einflüsse, Bedingungen und Umstände verstanden werden, die den Menschen sozial handlungsfähig machen und seine soziale Handlungs- und uneingeschränkte Beteiligungsfähigkeit erhalten, wobei wir unter Handeln sinnbestimmtes und sinngelitetes Verhalten verstehen. Kürzer ausgedrückt: Sozialisation lässt das „Naturwesen“ Mensch zum „Sozialwesen“ werden.

Sozialisation lässt sich näher beschreiben als elementare und komplexe Vorgänge der Vermittlung, Übernahme und Verinnerlichung (Internalisierung) von Kommunikationsmitteln (sprachliche Sozialisation), sozialen Wertvorstellungen und Normen, Verhaltensstandards und Handlungsmustern, Wissenselementen und Wissensbeständen, Einstellungen, sozialen Rollen usw. Die Sprachsozialisation und generell der Erwerb symbolisch gestützter Kommunikationskompetenzen ist insofern grundlegend, als sie die Voraussetzungen weiterer und weitergehender Sozialisationsmöglichkeiten (Sozialisierung und Sozialebarkeit) schaffen.

Zugleich muss man die Tatsache in Rechnung stellen, dass bestimmte Sozialisationsfaktoren wie die soziale Herkunft, die wirtschaftlichen, institutionellen und kulturellen Lebensverhältnisse, auch der Wohnort und die natürlichen Lebensbedingungen usw. weitgehend vorgegeben und mithin schwer zu ändern oder zu beeinflussen sind, durch Wanderungsprozesse aber oft auch schlagartige Veränderungen erfahren können. Der Sozialisationsprozess hat stets zwei Seiten, zwei Ausrichtungen: Er bildet einerseits einen Vorgang der Vergesellschaftung und Vergemeinschaftung, durch den das „Sozialwesen“ Mensch geprägt wird, durch den sich die kollektiven Züge des Menschen, die soziokulturellen Ähnlichkeiten mit anderen, ergeben, wobei diese Ähnlichkeiten tendenziell umso größer erscheinen, je ähnlicher die Sozialisationsbedingungen und -einflüsse der Menschen sind. Andererseits ist der Sozialisationsprozess aber auch jener Vorgang, der die Persönlichkeitsentwicklung, die Herausbildung der Individualität, der Besonderheit und Unverwechselbarkeit des Individuums, ermöglicht und dafür zugleich unabdingbar erscheint.

Die Sozialisationsverläufe lassen nicht nur in unterschiedlichen sozialen Schichten und Milieus, sondern mehr noch unter verschiedenen historischen und kulturellen Bedingungen eine große Vielfalt und Variationsbreite

te erkennen. Doch gibt es auch bestimmte Grundmuster, wiewohl auch diese eine gewisse Variabilität aufweisen.² So kann man in modernen Gesellschaften fünf verschiedene, aufeinander folgende Sozialisationsphasen unterscheiden, wobei sich die Jugendphase und die Alterssozialisation erst im Verlauf fortgeschrittener gesellschaftlicher und zivilisatorischer Entwicklungen als eigenständige, spezifische Sozialisationsabschnitte ausdifferenziert haben.

Als erste und zugleich überaus wichtige Phase gilt die frühkindliche Sozialisation in der gleichsam weichenstellend sensomotorische, sozialemotionale und kommunikative Entwicklungsgrundlagen für alle weiteren Sozialisationsvorgänge geschaffen werden. Ebenfalls sehr intensiv gestaltet sich in der Regel die Sozialisation in der Kindheit, in der das Kind noch relativ plastisch, vielseitig aufgeschlossen und entwicklungs offen erscheint. Die Jugend, die sich erst im Laufe der Kultur- und Zivilisationsentwicklung als eigener, besonderer Sozialisationsabschnitt herausbildete und insbesondere in der modernen bürgerlichen Gesellschaft voll zur Geltung kam, stellt eine oft kritische und konfliktreiche und besonders sensible Entwicklungsphase der Herausbildung einer eigenständigen Persönlichkeit und sozialen Identität dar.

Natürlich geht die Sozialisation auch im Erwachsenenalter weiter, wenngleich sie in diesem Lebensabschnitt gewöhnlich nicht mehr so intensiv, offen und persönlichkeitsverändernd erscheint und in verschiedenen Hinsichten (etwa des sozialen Rollenerwerbs) auch als mehr oder weniger abgeschlossen betrachtet werden kann. Ebenfalls erst mit neueren gesellschaftlichen Entwicklungen, insbesondere der deutlichen Erhöhung der durchschnittlichen Lebenserwartung und der Herausbildung eines längeren Lebenszeitraums nach der Beendigung Erwerbstätigkeit, nahm die Bedeutung der Alterssozialisation und ihrer Besonderheiten auffällig zu.

Eine besondere Art der Sozialisation, die mit spezifischen Prozessen der Enkulturation verbunden erscheint, bildet die sogenannte „Spätsozialisation“ von Migranten.³ Dabei geht es darum, dass in solchen Fällen bestimmte Prozesse der Sozialisation, etwa der Sprachsozialisation, der An-

² Siehe: Ariès, Philippe: *Geschichte der Kindheit*, München ²1979.

³ Siehe: Haeberlin, Friedrich: *Zwischen Flucht und Integration. Die Eingliederung junger Flüchtlinge als Problem der Spätsozialisation*, Stuttgart 1971.

eignung von Kulturtechniken, der Aufnahme und Akzeptanz sozial geltender Werte und Normen, des Rollenverhaltens usw. später und manchmal sogar viel später als normal im Lebenslauf nachzuholen sind und zugleich mehr oder weniger konfliktreich auf die verfestigten Ergebnisse und Identitätsstrukturen bereits in einer anderen Gesellschaft oder in einem anderen Kulturkreis erfolgter Sozialisationsvorgänge treffen.

Neben den Sozialisationsphasen und mit diesen zum Teil eng verschränkt unterscheidet man in der Sozialisationsforschung auch wichtige Sozialisationsinstanzen. Die erste Sozialisationsinstanz, insbesondere in der frühkindlichen Sozialisation und der Sozialisation von Kindern und Jugendlichen von hervorragender Bedeutung, bildet die Familie oder – etwas allgemeiner gefasst – die Konstellation „primärer Bezugspersonen“. Anschließend und teilweise auch gleichzeitig wirken „Organisationen institutionalisierter Sozialisation“⁴ wie Horte, Kindergärten, Elementarschulen und Schulen des weiterführenden Bildungswesens. Sie treten historisch zwar schon früh in Erscheinung, gewinnen aber erst in modernen Gesellschaften eine umfassende und durchgreifende Bedeutung. Als dritte Sozialisationsinstanz sind die sogenannten „Peer-Groups“, die Gruppen der Gleichaltrigen bzw. der Menschen in einer ähnlichen Lebenslage, zu nennen. Besonders in der Jugend treten nicht selten konkurrierende Bestrebungen und konfliktreiche Spannungen zwischen dem Elternhaus, der Schule und dem oft durchschlagenden Einfluss der „Peer-Groups“ auf, die diese Sozialisationsphase als besonders problematisch und krisenanfällig erscheinen lassen. Gerade bei Migranten im Kindes- und Jugendalter nehmen diese Probleme und Konflikte ganz spezifische und oft auch besonders zuge-spitzte Erscheinungsformen an. Gleiches gilt für historische Umbruch- und Krisensituationen und vor allem, wenn erzwungene Wanderungsprozesse im Kontext solcher zeithistorischer Ausnahmesituationen wie Kriege oder Nachkriegszeiten erfolgen. Weitere wichtige Sozialisationsinstanzen, insbesondere auch im Erwachsenenalter, bilden das berufliche Umfeld und heute sicherlich auch die Massenmedien und sogenannte „neue soziale Medien“.

⁴ Siehe: Plake, Klaus: Die Sozialisationsorganisationen. Soziogenetisch systematische Grundlagen zu einer Theorie pädagogischer und therapeutischer Einrichtungen, Opladen 1981.

Mehr noch als zwischenörtliche oder regionale Umzüge bilden Ereignisse wie die Vertreibung, Flucht oder Aussiedlung der Familie oder Teilen dieser für Kinder oder heranwachsende Jugendliche zumeist Geschehnisse von einschneidender und tiefgreifender biographischer und sozialisatorischer Bedeutung. Sie verändern oft schlagartig das nähere und übergreifende soziale Lebensumfeld und die entsprechenden sozialisatorischen Bedingungskonstellationen und maßgeblichen Einflussfaktoren. Nicht selten geht dies mit einer zumindest vorübergehend intensiven Orientierung und Konzentration der Kinder und Jugendlichen auf die Familie, auf das familiäre soziokulturelle Herkunftsmilieu und dessen sozialmoralische Leitvorstellungen, Selbstverständlichkeiten und Überzeugungen bei einer gleichzeitigen Fremdheit, Entfremdung, sozialer Distanz und Unsicherheit den übergreifenden sozialen Gegebenheiten und Sozialisationsinstanzen gegenüber einher. Dies verstärkt sich in besonders kritischer Weise in historischen Umbruchsituationen wie es das Ende des Zweiten Weltkriegs oder die schwierige Nachkriegszeit waren und geht nicht selten mit folgenreichen Krisenerfahrungen oder traumatischen Erlebnissen einher. Solche krisenhaft erlebten Umbruch- und Sozialisationsphasen können fallweise verdrängt und aus der individuellen und kollektiven Erinnerung ausgeblendet werden, sie sind aber auch oft von nachhaltiger biographischer Relevanz und hinterlassen entsprechende sozialisatorische Spuren: in den Lebensentwürfen, in den sozialen Assoziationsformen und Bindungen, im individuellen und kollektiven Gedächtnis, in den sozialmoralischen Orientierungen, Überzeugungen usw. Sie sind nicht selten stärker familiengeprägt und herkunfts- und geschichtsorientiert und nicht selten auch konservativer oder traditionaler eingefärbt als durchschnittliche Vergleichsbiographien. Sie lassen öfter auch deutliche Narben der Entfremdung, der sozialen Marginalisierung, Deprivation oder auch schmerzhafter Verlust- und Lebenserfahrungen erkennen. Dies schlägt sich zugleich in spezifischen Ausprägungsformen der „kollektiven Identität“,⁵ der Selbst- und Fremdzurechnungen und der subjektiven, emotional grundierten Identifikationen nieder.

⁵ Siehe auch: Sterbling, Anton: Collective Identities, in: Kollmorgen, Raj/Merkel, Wolfgang/Wagener, Hans-Jürgen (eds.): Handbook of Political, Social, and Economic Transformation, Oxford 2019 (S. 416-420).

Drei unterschiedlich gelagerte Fallbeispiele

Im Folgenden möchte ich die bisher recht allgemein angesprochene Problematik anhand von drei recht unterschiedlich gelagerten Fallbeispielen vertiefen, wobei ich vor allem auf eigene Untersuchungen und Ausarbeitungen dazu zurückgreifen möchte. Zunächst soll es um die weitgehend gelungene Eingliederung der Banater Schwaben als Aussiedler und Spätaussiedler und deren spezifische Voraussetzungen gehen. Sodann möchte ich Armutslagen und besondere Problemlagen junger Spätaussiedler, insbesondere aus der ehemaligen Sowjetunion und den GUS-Staaten ansprechen. Schließlich soll in einem Rückblick, auf eine neuere eigene Untersuchung gestützt, die Deportation der Banater Schwaben in die Sowjetunion und deren Folgen aus der Sicht ihrer Kinder behandelt werden. Dies fokussiert die Betrachtungen auf einzelne Teilgruppen und besondere Probleme, erlaubt aber doch auch allgemeinere Einsichten und Erkenntnisse.

Die gelungene soziale Integration der Banater Schwaben und der Schulerfolg ihrer Kinder

Die gelungene Integration von Zuwanderern ist nicht das Selbstverständliche, sondern wohl eher das Unwahrscheinliche.⁶ Jedenfalls erscheint ein solcher Gesamtvorgang, bis zu seinem einigermaßen erfolgreichen Abschluss komplex, voraussetzungsreich und schwierig. Das gilt selbst, wenn die Ziel- oder Aufnahmegesellschaften vorzügliche Eingliederungsbedingungen und eine große Integrationsbereitschaft aufweisen. Diese realistische und für manche vermutlich sogar ungehörige Feststellung ist aus der Perspektive gesicherter sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse indes nahezu trivial und findet bereits bei Klassikern des soziologischen Denkens (Emile Durkheim, Max Weber oder Talcott Parsons) eine umsichtige Begrün-

⁶ Die folgenden Ausführungen gehen auf einem Vortrag zurück, den ich am 20. Juni 2015 im Bayrischen Landtag in München anlässlich des Empfangs „70 Jahre Banater Schwaben in Bayern. Gelungene Integration – gelebte Tradition“ gehalten habe. Siehe: Sterbling, Anton: Beispielhafte Integration der Banater Schwaben und Integrationsprobleme anderer Migrantengruppen, in: Sterbling, Anton: Zuwanderung, Kultur und Grenzen in Europa, Buchreihe Land-Berichte 11, Aachen 2015 (S. 31-46).

dung.⁷ Vor diesem Hintergrund möchte ich kurz skizzieren, was dafür spricht, dass die Eingliederung der Banater Schwaben in der Bundesrepublik Deutschland als geradezu beispielhaft betrachtet werden kann. Welche spezifischen Voraussetzungen der Aussiedler, aber auch welche besonderen Bedingungen der bundesdeutschen Gesellschaft dafür maßgeblich erscheinen – und wie sich dies auch im Hinblick auf die Kindergeneration der Aussiedler darstellt.

Die soziale Integration der Banater Schwaben in der Bundesrepublik Deutschland, nach dem Zweiten Weltkrieg bis heute, kann als weitgehend gelungen – ja, geradezu als mustergültig – angesehen werden. Die erfolgreiche Integration lässt sich sowohl an „objektiven“ Lebensgegebenheiten ablesen, insbesondere an einer guten beruflichen und wirtschaftlichen Eingliederung, an einem sichtlichen Wohlstand oder auch an überdurchschnittlichen Schul- und Bildungsergebnissen der Aussiedlerkinder der ersten und zweiten Generation. Ebenso lässt sie sich unter subjektiven Betrachtungsgesichtspunkten wie der Zufriedenheit mit der gesellschaftlichen Aufnahme, mit der materiellen Lebenslage und der sozialen Integration wie auch der weitgehenden Identifikation mit der deutschen Gesellschaft und der unzweifelhaften Loyalität dieser gegenüber ausdrücklich feststellen.⁸

Wenn der Eingliederungsprozess der meisten deutschen Aussiedler aus Rumänien, insbesondere soweit dieser vor der Massenaussiedlung 1990 erfolgte, als weitgehend gelungen angesehen werden kann, so lag dies an einer ganz bestimmten Bedingungskonstellation, die hier – in aller gebotenen Kürze – anzusprechen ist. Die aus dem Banat stammenden deutschen Aussiedler brachten zumeist eine hohe Leistungsbereitschaft,⁹ eine solide Schulbildung und vielfach gute berufliche Qualifikationen mit. Man kann

⁷ Siehe dazu: Sterbling, Anton: Soziale Integration – soziologische Anmerkungen zu einem vielfach in der Schwebe gehaltenen Begriff, in: Beetz, Stephan/Jacob, Ulf/Sterbling, Anton (Hrsg.): Soziologie über die Grenzen – Europäische Perspektiven, Hamburg 2003 (S. 471-485).

⁸ Siehe: Sebaux, Gwénola: Ces Allemands entre Allemagne et Roumanie, Paris 2015.

⁹ Zur besonderen Begründung dieser Motivation siehe auch: Sterbling, Anton: Die Schwierigkeiten der Ausreisewilligen in der Zeit der kommunistischen Spätdiktatur in Rumänien. Handlungsdilemmata, Verschleierungsmechanismen und Verantwortungsfragen, in: Sterbling, Anton: Suchpfade und Wegspuren. Über Identität und Wanderung. Banater Bibliothek Band 8, München 2008 (S. 101-118).

sicherlich auch sagen, sie verfügten noch weitgehend über eine traditional geprägte Arbeitsmoral, die sie sich nicht nur trotz, sondern gleichsam auch gegen die Zumutungen „sozialistischer“ Beschäftigungsgegebenheiten, Arbeitseinstellungen und Arbeitsweisen in Rumänien bewahrt haben.

Hinzu kamen in den meisten Fällen gute deutsche Sprachkenntnisse, viele kulturelle und sozialmoralische Gemeinsamkeiten – zumindest mit eher konservativ orientierten oder dem „Integrationsmilieu“ oder „Harmoniemilieu“¹⁰ zuzurechnenden Teilen der bundesdeutschen Bevölkerung – sowie eine starke Identifikation der Aussiedler mit „Deutschland“ und eine hohe Loyalität dem freiheitlich-demokratischen deutschen Staat gegenüber.

Durch verschiedene empirische Untersuchungen konnte gezeigt werden, dass die Schulleistungen und der Schulerfolg der Kinder von Aussiedlern und Spätaussiedlern (insbesondere aus Rumänien), z.B. erfasst durch die Übergangsquoten an Gymnasien nach der Grundschule¹¹ oder durch den Anteil an Abiturienten und Studierende, denen einheimischer Kinder vergleichbar erscheint und sich zugleich günstiger als bei anderen Migrantengruppen, insbesondere aus der Türkei oder Italien, darstellt. Dies geht wohl auf günstige sprachliche und kulturelle Voraussetzungen der Herkunftsfamilien, auf deutsche Schulen und kulturelle Einrichtungen in Rumänien,¹² wie auch auf besonders ausgeprägte Bildungsaspirationen der Eltern und entsprechende Lernmotivationen der Kinder zurück.

¹⁰ In seiner Untersuchung über die „Erlebnisgesellschaft“ unterschied Gerhard Schulze bei den Jüngeren (unter 40 Jahren) zwischen einem „Selbstverwirklichungsmilieu“ und einem „Unterhaltungsmilieu“ und bei den Älteren zwischen einem „Niveaumilieu“, einem „Integrationsmilieu“ und einem „Harmoniemilieu“. Die sozialmoralischen Orientierungen und ästhetischen Präferenzen der deutschen Aussiedler kommen häufig den Merkmalen nahe, die er hauptsächlich beim „Integrationsmilieu“ und beim „Harmoniemilieu“ identifizierte. Siehe: Schulze, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt a. M.-New York 1992.

¹¹ Siehe dazu: Kristen, Cornelia: Hauptschule, Realschule oder Gymnasium? Ethnische Unterschiede am ersten Bildungsübergang, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie“, 54. Jg., Wiesbaden 2002 (S. 534-552).

¹² Siehe: Sterbling, Anton: The importance of Cultural Institutions for Romanian Germans, in: Carbonneau, Jean-Rémi/Jacobs, Fabian/Keller, Ines (Eds.): Dimensions of Cultural Security for National and Linguistic Minorities. Diversitas Vol. 27, Bruxelles-Bern-Berlin-New York-Oxford-Wien 2021 (S. 79-95).

Mit berechtigtem Stolz wird darauf hingewiesen, dass aus den Reihen der Banater Schwaben in den letzten Jahren mit Herta Müller und Stefan Hell gleich zwei aus dem Banat stammende deutsche Nobelpreisträger hervorgegangen sind. Dies ist schon sehr bemerkenswert, aber sicherlich nicht ganz zufällig, kann man doch zugleich auf eine Reihe anderer in der deutschen Gegenwartsliteratur recht bekannter und anerkannter Schriftsteller¹³ und ebenso auch auf geachtete Journalisten und Künstler, produktive Wissenschaftler und erfolgreiche Unternehmer aus dem Kreis der Banater Schwaben hinweisen. Und nicht zuletzt auf viele sehr tüchtige Facharbeiter und Handwerker, die seit Jahrzehnten große Anerkennung für ihren Fleiß und ihre Leistungen in der Bundesrepublik Deutschland gefunden haben. Auch einige aus dem Banat stammende erfolgreiche Landwirte und Winzer sollten nicht vergessen werden.

Die vorteilhaften kognitiven, normativen und affektuellen Voraussetzungen der Banater Schwaben und Deutschen aus Rumänien trafen in der Bundesrepublik Deutschland auf ebenso günstige Aufnahmebedingungen: Eine bevorzugte Bewegung der Aussiedlerströme in wirtschaftsstrukturell dynamische Gebiete, insbesondere Bayerns und Baden-Württembergs, in denen ohnehin bereits häufig Familienangehörige, Verwandte oder Landleute lebten, ermöglichten zumeist eine rasche „lebensweltliche“ Anpassung und berufliche Integration. Diese wurden durch gezielte Eingliederungsmaßnahmen in der ersten Zeit nach der Aussiedlung unterstützt, wobei natürlich auch die rasche Einbürgerung und Einbeziehung in die sozialen Sicherungssysteme eine wichtige integrationsförderliche Rolle spielten. Auch sollten die zumeist rasch nach der Aussiedlung erworbenen politischen Partizipationsrechte, die ein Gefühl der Dazugehörigkeit zu einer weltweit angesehenen und attraktiven staatlichen organisierten Gesellschaft vermittelten und bestärkten, nicht übersehen werden.¹⁴

¹³ Siehe: Sterbling, Anton: Über deutsche Dichter, Schriftsteller und Intellektuelle aus Rumänien. Autorenportraits, Essays und Rezensionen, Schriftenreihe Universitas, Ludwigsburg 2019.

¹⁴ Siehe: Sterbling, Anton: Dazugehörige Fremde? Besonderheiten der Integration der Rumäniendeutschen in der Bundesrepublik Deutschland, in: Roth, Klaus/Moosmüller, Alois/Köck, Christoph (Hrsg.): Zuwanderung und Integration: Kulturwissenschaftliche Zugänge und soziale Praxis, Münster-New York-München-Berlin 2004 (S. 109-124).

Was die soziale Integration im engeren Sinne betrifft, so spielt die räumliche Verlagerung und Restrukturierung des landsmannschaftlichen Milieus und die damit gegebene Möglichkeit einer fortbestehenden Integration oder Reintegration auf dieser Ebene in vielen Fällen eine wichtige Rolle. Nicht nur enge Familien- und Verwandtschaftsbindungen, sondern auch fortgesetzte und weitergepflegte Beziehungen zu Landsleuten, insbesondere der eigenen Ortsgemeinde, haben in diesem Zusammenhang eine große soziale Tragweite und Relevanz. Dies lässt sich an alltäglichen „lebensweltlichen“ Interaktions- und Kommunikationsbeziehungen, sozialen Verkehrskreisen, Gestaltungsformen des geselligen Lebens, aber auch an festgefügtten Freundschafts-, Bekanntschafts- und Heiratsmustern – auch in der Kindergeneration – deutlich ablesen. Wichtige Voraussetzungen dieser räumlichen Verlagerung, Restrukturierung und Anpassung der soziokulturellen Milieus müssen zunächst in den vorgängigen Gegebenheiten und Lebensumständen der Deutschen in Rumänien gesehen werden. Als zunächst noch stark traditional orientierte, aber dann zunehmend sozial und psychisch mobilisierte, aber nur begrenzt in die rumänische sozialistische Gesellschaft integrierte, durch die nationalistische Politik des Ceaușescu-Regimes zusätzlich diskriminierte Minderheit, haben sich die Banater Schwaben, insbesondere auch in der Folge und den Rückwirkungen des fortschreitenden Aussiedlungsprozesses immer stärker an der Bundesrepublik Deutschland als relevanter „Bezugsgesellschaft“ orientiert und in ihren Lebensplanungen und Handlungsmustern ausgerichtet.¹⁵

Auch der verbandförmigen landsmannschaftlichen Organisation¹⁶ kam bei der erfolgreich verlaufenen Integration eine erhebliche Bedeutung zu. Die landsmannschaftlichen Organisationsstrukturen weisen eine teils locker verkoppelte, teils funktional verschränkte Doppelgliederung auf verschiedenen Ebenen auf. Sie stellen sich – unter organisationstheoretischen Gesichtspunkten betrachtet – als ein in geeigneter Weise differenziertes und effizient zusammenwirkendes integrationsförderliches Organisationsgefüge

¹⁵ Siehe: Sterbling, Anton: Zur Problematik der kulturellen Identität: Überlegungen zum Selbstverständnis der Deutschen in Rumänien, in: Tolksdorf, Ulrich (Hrsg.): Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde, 32. Jg., Marburg 1989 (S. 142-160).

¹⁶ Siehe dazu auch: Landsmannschaft der Banater Schwaben (Hrsg.): 40 Jahre Landsmannschaft 1949/ 50-1989/90. Eine Dokumentation, München 1990.

dar. Einerseits besteht eine Gliederung der Heimatortsgemeinden, die auf die Herkunftsorte im Banat bezogen ist, sowie eine Zusammenfassung derselben in der Gesamtorganisation der „Landsmannschaft der Banater Schwaben“, die wiederum dem „Bund der Vertriebenen“ angehört; andererseits bezieht sich die Organisationsgliederung auf einzelne Orte, Städte, Regionen und Bundesländer, in denen die Aussiedler heute wohnen. Die Landsmannschaft und ihre Untergliederungen verfügen über verschiedene Kommunikationsmedien und soziale Netzwerke. Sie unterstützen und unterstützen gezielt die Eingliederungsprozesse und Interessen der Landsleute. Sie sind zudem Träger vielfältiger kultureller Aktivitäten – nicht zuletzt im Hinblick auf historische Erinnerungsarbeit und Heimatkulturpflege, aber auch hinsichtlich gegenwärtiger kultureller und sonstiger Kontakte zur „alten Heimat“ – und ebenso Initiatoren geselliger und anderer Freizeitveranstaltungen. Die „Landsmannschaft der Banater Schwaben“, wie andere Landsmannschaften der Deutschen aus dem östlichen und südöstlichen Europa, hat zudem auf den verschiedenen Ebenen mehr oder weniger fest institutionalisierte Kontakte zu Parteien, Ämtern, Behörden und kulturellen Einrichtungen und erfährt auf diese Weise eine zusätzliche Wirkungsmacht, Legitimierung und Stabilisierung. Und sie erhält natürlich auch verdiente Anerkennung¹⁷ für die zweifellos beachtlichen Beiträge zur Integration der Aussiedler, die diese Bemühungen zugleich weiter stützen und fördern.

Armut und soziale Deprivation von Jugendlichen aus Aussiedler- und Spätaussiedlerfamilien

Eine Schülerbefragung an der Mittelschule einer ostsächsischen Stadt Ende der 1990er Jahre erbrachte den überraschenden Befund eines verbreiteten Drogenkonsums an dieser Schule.¹⁸ Wie darauf folgende polizeiliche Er-

¹⁷ Siehe: Lüttinger, Paul/Rossmann, Rita: Integration der Vertriebenen. Eine empirische Analyse, Frankfurt a. M.-New York 1989.

¹⁸ Als Ergänzung zu dieser Befragung führten wir etwas später eine Lehrerbefragung an Görlitzer Schulen durch. Siehe: Sterbling, Anton (unter Mitarbeit von Marianne Sterbling): Görlitzer Lehrerbefragung über Gewalt an Schulen. Rothenburger Beiträge. Schriftenreihe der Fachhochschule für Polizei Sachsen (Band 13), Rothenburg/Oberlausitz 2002.

mittlungen ergaben, fanden sich unter den Drogenkonsumenten und Kleindealern vor allem jugendliche Spätaussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion bzw. den GUS-Staaten. Dies ergänzte andere Befunde über auffällige Probleme und soziale Devianzen wie auch über Armut¹⁹ und soziale Deprivationen solcher Jugendlicher aus Aussiedlerfamilien.

Im weiteren möchte ich nun einige wichtige Aspekte einer spezifischen Konstellation objektiver, subjektiver und kultureller Bedingungen ansprechen, die bei Aussiedlerfamilien zumindest zeitweilig die Entstehung ausgeprägter Armutslagen begünstigen, und die bei Jugendlichen, die in solchen Familien leben, zu nachhaltigen Erfahrungen sozialer Deprivation und Marginalisierung führen können.

Die materielle Situation von Aussiedlerfamilien mit heranwachsenden Jugendlichen ist insbesondere in der ersten Zeit nach der Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland durch das Zusammentreffen einiger typischer Randbedingungen gekennzeichnet, die nicht selten Armutslagen herbeiführen oder begünstigen können. Diese Lagen sind nicht unbedingt als Dauerzustände zu verstehen. In den meisten Fällen gelingt es den Aussiedlerfamilien nach einiger Zeit wohl durchaus, in eine normale Einkommens-, Lebens- und Wohlstandssituation zu gelangen – oder zumindest die Situation deutlicher Armut zu überwinden. Gleichermaßen ist das Jugendalter selbst natürlich auch lediglich ein zeitlich befristeter Abschnitt des Lebensverlaufs. Mit der sukzessiven Loslösung der Jugendlichen aus der Herkunftsfamilie, mit dem Eintritt in die Erwerbstätigkeit oder mit der Begründung fester Partnerschaften oder Lebensgemeinschaften ändern sich häufig viele Randbedingungen der materiellen Existenz und der individuellen Lebensführung. Die erfahrene soziale Deprivation und Marginalisierung als Ergebnis der Koinzidenz einer bestimmten Entwicklungsphase jugendlicher Spätaussiedler mit einer zumindest zeitweilig gegebenen Armutslage kann indes weitreichende, den gesamten späteren Lebensverlauf belastende Folgen haben.

Zunächst soll indes der Frage nachgegangen werden, welches die typischen Ursachen und bestimmenden Faktoren sind, die für Aussiedlerfami-

¹⁹ Siehe auch: Sterbling, Anton: Besonderheiten der Armutslage und der sozialen Deprivation von Jugendlichen in Aussiedlerfamilien, in: Mansel, Jürgen/Brinckhoff, Klaus-Peter (Hrsg.): Armut im Jugendalter, Weinheim-München 1998 (S. 87-96).

lien mit Jugendlichen, trotz staatlicher Unterstützungen und Eingliederungshilfen, in der ersten Phase des Aufenthaltes in der Bundesrepublik Deutschland eine Armut begünstigende Konstellation erzeugen? In diesem Zusammenhang sind vor allem vier Faktoren näher zu berücksichtigen: a) hohe Ausgabenbelastungen durch den weitgehenden oder nahezu vollständigen Neuausstattungsbedarf der Haushalte und Wohnungen; b) zumeist relativ niedrige Haushaltseinkommen durch vielfach auftretende Probleme der beruflichen Eingliederung c) ausreisebedingte Schulden, insbesondere im Falle der Aussiedler aus Rumänien bis Ende der 1980er Jahre²⁰ d) schließlich auch gewisse kulturell geprägte Aspekte des Konsum- und Sparverhaltens der Aussiedler, die sich teilweise entschärfend, teilweise aber auch – insbesondere soweit es die Situation der Jugendlichen betrifft – verschärfend auf die Armutslagen in den Familien auswirken.

So dürfte einem außenstehenden Betrachter schnell auffallen, dass die Wohnungen von aus der gleichen Gegend stammenden Aussiedlern oft sehr ähnlich eingerichtet und ausgestattet sind, worin nicht nur eine starke Konformität und Anpassung an den kollektiven Geschmack, sondern auch das Bestreben zum Ausdruck kommt, in den nach außen hin sichtbaren Dingen nicht hinter anderen Angehörigen der unmittelbaren Bezugs- und Vergleichsgruppe zurückzustehen. Genauere Beobachtungen und intensive Gespräche lassen erkennen, dass bestimmte Statussymbole – nicht zuletzt bestimmte Möbel, Autos und vor allem Wohnungseigentum – bei Aussiedlern einen überaus hohen sozialen Prestigewert haben, da sie als Ausweis des Erfolges, als Rechtfertigung der Aussiedlungsentscheidung und als Indiz der sozialen Gleichwertigkeit und Dazugehörigkeit empfunden werden. Dem Erwerb bestimmter nach außen hin sichtbarer Prestigeobjekte, die unter Aussiedlern als Maßstab des Berufs-, Lebens- und Integrationserfolges gelten, kommt damit ein zentraler Stellenwert und eine hohe Priorität zu. Dies schafft nicht nur bestimmte Anschaffungs- und Ausgabenzwänge, sondern führt auch – bei den zumeist recht knappen Ressourcen, über die

²⁰ Siehe dazu: Sterbling, Anton: Die Schwierigkeiten der Ausreisewilligen in der Zeit der kommunistischen Spätdiktatur in Rumänien. Handlungsdilemmata, Verschleierrungsmechanismen und Verantwortungsfragen, in: Sterbling, Anton: Suchpfade und Wegspuren. Über Identität und Wanderung. Banater Bibliothek Band 8, München 2008 (S. 101-118).

Aussiedlerfamilien zumindest anfangs verfügen – zu rigiden Prioritätssetzungen und Sparzwängen. Diese an ganz bestimmten sozialen Geltungs- und Prestigevorstellungen orientierten Ausgabenprioritäten und Sparzwänge wirken sich nicht selten sehr einschränkend auf die Konsum- und Entfaltungsmöglichkeiten von in Aussiedlerfamilien aufwachsenden Jugendlichen aus, zumal sie ihnen große Restriktionen auferlegen und daher im Vergleich zu Altersgenossen ein Gefühl der Andersartigkeit, Ausgeschlossenheit und sozialen Deprivation vermitteln können.

Die starken Einschränkungen, denen die Konsum- und Entfaltungsmöglichkeiten von Jugendlichen in Aussiedlerfamilien häufig unterliegen, sind indes nicht nur durch die prekäre materielle Situation und durch die ange deuteten sozialprestigeorientierten Ausgabenprioritäten verursacht, sondern sie sind mithin auch durch bestimmte kulturelle Orientierungen und Wertvorstellungen der Eltern mitbestimmt. Vor allem aus dörflich-traditionalen Verhältnissen kommende Aussiedler erleben die soziale und kulturelle Realität des Westens nicht selten als Kulturschock. Viele Verhaltens- und Konsummuster der Jugend in westlichen Gesellschaften erscheinen ihnen irritierend, dekadent und äußerst problematisch. Sie suchen die in ihren Familien heranwachsenden Kinder und Jugendlichen daher durch zusätzliche Restriktionen und Kontrollen von dieser Realität möglichst fern zu halten. Die durch die materiellen Lebensbedingungen und Armutslagen der Aussiedlerfamilien, insbesondere in der ersten Zeit nach der Ankunft in der Bundesrepublik, begründete soziale Deprivation wird also teilweise noch durch soziokulturell motivierte Restriktionen und Abgrenzungen verstärkt, so dass Jugendliche diese Armut- und Ausschließungssituation subjektiv oft nur schwer verarbeiten und akzeptieren können.

Neben und im Zusammenhang mit der Armutslage sind besonders zwei Problemaspekte von größerer Relevanz: die schulische und berufliche Eingliederung und damit auch die Chance der sozialen Integration und der spezifische Erwartungshorizont der jugendlichen Aussiedler. Auf beide Aspekte will ich kurz eingehen. Die Gefahr der sozialen Deprivation von Jugendlichen aus Aussiedlerfamilien hängt nicht nur von der materiellen Lage und den soziokulturellen Einstellungen der Herkunftsfamilie, sondern auch vom Status und den Eingliederungschancen wie auch von den Erwartungen, Orientierungen und Anpassungsleistungen der Jugendlichen selbst

ab. Je nachdem, ob jugendliche Aussiedler ihre schulische Bildung fortsetzen, eine Ausbildung machen, eine Arbeitstätigkeit aufnehmen oder aber arbeitslos sind, unterscheidet sich auch ihre persönliche Lebens- und Einkommenssituation, ihre Abhängigkeit von der materiellen Lage und dem Einfluss der Familie wie auch die spezifische Eingliederungsproblematik, mit der sie persönlich konfrontiert sind.

Eine erfolgreiche schulische und berufliche Eingliederung erleichtert zumeist auch die soziale Integration, wobei der Schulerfolg von einer Reihe von Faktoren wie Sprachkenntnissen, schulischen Fachkenntnissen, individuellen Fähigkeiten, sozialer Herkunft, Bildungsvoraussetzungen und Bildungsaspirationen der Eltern, Förderungsmöglichkeiten der Schule usw. abhängt. Von den Sprachvoraussetzungen und Bildungsabschlüssen, aber auch von der gegebenen lokalen oder regionalen Ausbildungs- und Beschäftigungssituation und den Einstellungen der Herkunftsfamilie wiederum ist abhängig, ob jugendliche Aussiedler einen Ausbildungsplatz oder eine Arbeitsstelle finden – oder ob sie in die Arbeitslosigkeit geraten. Probleme der schulischen, beruflichen und sozialen Eingliederung jugendlicher Aussiedler steigern und potenzieren sich zumeist, wenn sie mit einer Situation materieller Armut in der Herkunftsfamilie zusammenfallen. Durch eine rasche erfolgreiche schulische oder berufliche Eingliederung hingegen sind auch bessere Chancen der sozialen Integration wie auch der Entschärfung der persönlichen Armutslage und sozialen Deprivation gegeben.

Die soziale Deprivation und nachhaltige Enttäuschung jugendlicher Aussiedler hat häufig aber noch einen anderen Hintergrund. Durch den massiven Einfluss westlicher Massenmedien, durch den Kontakt mit westlichen Prestigeobjekten und Lebensstilen – ein Einflussfaktor, der in Osteuropa nicht erst seit dem Niedergang der kommunistischen Herrschaft, sondern schon seit den späten 1960er Jahren deutlich in Erscheinung tritt²¹ – kommen die jugendlichen Aussiedler häufig mit sehr weitgesteckten und illusorischen Wünschen und Erwartungen in den Westen. Gerade durch die Armutslagen – vornehmlich in der ersten Zeit nach der Ankunft – ergibt

²¹ Siehe auch: Hütten, Susanne/Sterbling, Anton: Expressiver Konsum. Die Entwicklung von Lebensstilen in Ost- und Westeuropa, in: Blasius, Jörg/Dangschat, Jens S. (Hrsg.): Lebensstile in den Städten. Konzepte und Methoden, Opladen 1994.

sich daher eine große Diskrepanz zwischen dem illusorischen Erwartungshorizont und den verfügbaren Ressourcen und Handlungsmöglichkeiten, die kognitiv und sozial oft schwer zu verarbeiten ist und zu großer Enttäuschung und zu problematischen wie auch devianten Reaktionsweisen führen kann.

Problematische Reaktionen auf solche Armut- und Enttäuschungserfahrungen, die bei jugendlichen Aussiedlern nicht selten anzutreffen sind, können sich als Rückzug auf die Familie und das Aussiedlermilieu, als Verklärung der Vergangenheit und der osteuropäischen Herkunftsgesellschaften, als Flucht in die virtuelle Realität der Massenmedien, als soziale Isolation und Entfremdung, als dauerhafte innerfamiliäre Konflikte, als Aggressivitätsneigungen, als kriminelles Verhalten und vieles mehr äußern. Solche in der besonders sensiblen Jugendphase gemachten Erfahrungen und entwickelten Verhaltensmuster, die nicht zuletzt durch die (zeitweilige) Armut der Herkunftsfamilie, durch Schwierigkeiten der schulischen, beruflichen und sozialen Integration und durch starke Diskrepanzen zwischen weitreichenden Erwartungen und begrenzten Verwirklichungsmöglichkeiten geprägt sind, können zu dauerhafter sozialer Deprivation und Marginalisierung, zu wenig erfolgreichen Berufskarrieren, zur Begrenzung der sozialen Kontakte und Partnerschaftsbeziehungen auf das Aussiedlermilieu oder die Herkunftsgesellschaft, zu Kommunikations- und Bindungsschwierigkeiten, zum erhöhten Armutrisiko und sozialen Außenseitertum auch in der Generationenfolge führen – natürlich nicht in allen Fällen, aber doch unter bestimmten ungünstigen kumulativen Umständen.

Zur Deportation der Deutschen aus dem Banat in die Sowjetunion aus der Sicht ihrer Kinder

Die aufgeworfene Problematik der Deutschen aus den östlichen Siedlungsgebieten und die Sicht der Kindergeneration soll noch unter einem etwas anderen, ins Historische gewendeten Gesichtspunkt aufgegriffen werden, nämlich wie Kinder von Deutschen aus dem rumänischen Banat die Deportation ihrer Eltern in die Sowjetunion am Ende des Zweiten Weltkriegs²² er-

²² Siehe: Bohn, Albert/Kremm, Werner/Leber, Peter-Dietmar/Sterbling, Anton/Tonța, Walter (Hrsg): Die Verschleppung der Deutschen aus dem Banat in die Sowjet-

innern und verarbeitet haben und welche Folgen dies auch in der Generationenfolge noch erkennen lässt. Hierbei sei angemerkt, dass der größte Teil der Kinder, um deren Erzählberichte es als empirische Grundlage der folgenden Feststellungen geht, selbst bereits in einem fortgeschrittenen Alter sind und größtenteils auch seit längerer Zeit in der Bundesrepublik Deutschland und nur einige wenige noch im rumänischen Banat leben.

Wie aus den dokumentierten und analysierten Erzählberichten hervorgeht, handelte es sich bei der Deportation der Eltern in nahezu allen Fällen um bedrückende, schmerzhaft, existenziell tiefgreifende und nachwirkende individuelle Erlebnisse und Erfahrungen, die bei ähnlichen Grundmustern des äußeren Geschehens doch stets subjektiv einmalig bleiben. In den meisten Fällen geht es um die Sichtweise der Kinder als von der Deportation nicht unmittelbar, aber doch mittelbar oft sehr gravierend von der Verschleppung der Eltern Betroffene. Einige der Kinder sind indes selbst während der Deportation oder kurz danach geboren. Zugleich haben wir es mit ihrer Natur und den gegebenen Umständen nach zumeist schwer kommunizierbare, oft unter einem besonderen „Latenzschutz“²³ stehende individuelle Erfahrungen zu tun, die erst ihre Verortung und Deutung im kollektiven Gedächtnis finden und dabei nicht selten auch Hemmungen oder Blockaden überwinden müssen. Es geht um Geschehnisse und Erfahrungen mit oft schwer überschaubaren, nicht selten weitreichenden, in ihrer Nachhaltigkeit und Tragweite wahrscheinlich noch kaum hinreichend eingeordneten und abgewogenen Folgen und Folgewirkungen.

Dies alles mit der Deportation in die Sowjetunion Zusammenhängende nochmals schärfer ins Bewusstsein zu heben, war ein Hauptanliegen unseres Vorhabens. Wie sehr damit ein offenes Bedürfnis und ein Nerv der zum Teil verdrängten oder betäubten kollektiven Erinnerung getroffen wurde, zeigt die überraschend und zugleich erfreulich große Zahl von insgesamt 116 Erzählberichten, die eingegangen sind. Eine wichtige Lehre zieht sich durch all dies, die wir uns für die Gegenwart und Zukunft tunlichst einprä-

union aus der Sicht ihrer Kinder. Erzählberichte. Schriftenreihe Banater Bibliothek, Band 20, München ²2022.

²³ Siehe: Luhmann, Niklas: Soziale Systeme, Frankfurt a. M. 1984, insb. S. 456. Siehe auch: Kölsch, Julia: Politik und Gedächtnis. Zur Soziologie funktionaler Kultivierung vor Erinnerung, Opladen 2000.

gen sollten: Historische Katastrophen und politische Verbrechen, durch wen auch immer verschuldet und zu verantworten, haben nicht selten schwerwiegende und langfristige Auswirkungen, deren zeitliche und sachliche Reichweite man oft gar nicht angemessen beurteilen und abschätzen kann. Sie treffen zudem nicht selten individuell und subjektiv weitgehend schuldlose Menschen, die dafür noch in der Generationenfolge in kollektive Haftung genommen werden. Diese Erkenntnisse sind vor dem völkerrechtswidrigen Überfall der Ukraine durch Russland besonders aktuell und schwerwiegend.

Gegenüber einer Sichtweise, die den einzelnen Menschen als mündigen und rechtlich gleichgestellten Bürger und mithin als maßgebliches „Rechtssubjekt“ auffasst, kehrten in den totalitären und autoritären Herrschaftssystemen des 20. Jahrhunderts mit der „Sippenhaftung“ und der herkunfts- und zugehörigkeitsbegründeten „Kollektivschuld“ und mehr noch mit den „ethnischen Säuberungen“, Vertreibungen und Vernichtungen nicht nur traditional-fundamentalistische, sondern zum Teil sogar archaische und atavistische Denkweisen, Rechtsvorstellungen und Rechtsprinzipien – aus moderner Sicht muss man eigentlich ausdrücklich von „Unrechtspraktiken“ sprechen – zurück. Wie ungerechtfertigt, bedrückend und zugleich folgenreich die Anwendung des Kollektivschuldprinzips war, zeigen viele der in unserer Untersuchung dokumentierten Berichte eindrucksvoll. Ausschlaggebend für die Deportation war allein das ethnische Herkunfts- und Zugehörigkeitsmerkmal, unabhängig von jeder individuellen moralischen Haltung und Gesinnung, Verstrickung in die Geschehnisse oder Widerstand dagegen, subjektiver Mitschuld oder Schuldlosigkeit. Und dies setzte sich in einer kollektiven Mithaftung selbst in der Generationenfolge fort, wie die aus der Sicht von Kindern der Deportierten verfassten Berichte eindrucksvoll zeigen.

Die Anwendung des Kollektivschuldprinzips und die faktische Umsetzung der Kollektivschuldzuschreibung erfolgte, bürokratisch geplant und durchorganisiert,²⁴ als Massendeportation der Deutschen aus Rumänien und

²⁴ Siehe dazu auch: Schipor, Ilie: *Deportarea în fosta URSS a etnicilor germani din România. Argumente arhivice ruse* [Die Deportation in die ehemalige UdSSR der ethnischen Deutschen aus Rumänien. Argumente russischer Archive], Sibiu/Hermannstadt 2019.

anderen Ländern des sowjetischen Einflussgebietes und als Zwangsarbeit unter einem inhumanen Lagerregime, mit strengen, gewaltgestützten Regelungen, Zwängen, Kontrollen, Schikanen, Demütigungen und Repressionen, unter oft rudimentären Unterbringungs-, Hygiene- und Lebensbedingungen, bei im Winter eisiger Kälte, häufiger Krankheit, nahezu ständigem Hunger, körperlicher Schwäche, Gebrechlichkeit und vielfachem Tod. All dies findet sich in eindrucksvoller literarischer Verarbeitung und mit außergewöhnlicher sprachlicher Sensibilität in Herta Müllers „Atemschaukel“ verdichtet, einem Roman, der die Verleihung des Literaturnobelpreises bekanntlich maßgeblich mitbegründete.²⁵ Zum gleichen Gegenstand des Todes und der Toten in den Deportationslagern kann man auch in Richard Wagners „Habseligkeiten“ Nachdenkliches lesen.²⁶ Der Tod selbst war eine häufige, alltägliche Erscheinung in den Deportationslagern und der Umgang mit ihm war ebenfalls den in nahezu jeder Hinsicht gegebenen Restriktionen und Knappheitsbedingungen unterworfen.

Solche Daseinslagen, wie sie die sowjetischen Arbeitslager für die Verschleppten darstellten, bedeuteten große Herausforderungen der Menschlichkeit und tiefe Beschädigungen der menschlichen Würde, aber – wie viele der Berichte ebenso eindrucksvoll erkennen lassen – auch veritable Bewährungsmöglichkeiten der Menschen und ihrer Hilfsbereitschaft in größter Not und Bedrohung, übrigens auch über ethnische Grenzen hinweg. Sie boten vielfach Musterbeispiele des zwischenmenschlichen Einfühlungsvermögens in existentielle Grenzsituationen und der nahezu unbegrenzten und aufopferungsvollen menschlichen Solidarität und Mitmenschlichkeit. Auch die tröstende Wirkung der Religion und die erbauliche Bedeutung der Gemeinschaftstraditionen für einzelne Menschen ließen sich in solchen Situationen vielfach deutlich erkennen. Es liegen eindrucksvolle Zeugnisse oft erschütternder Geschehnisse und Betroffenheiten vor, die die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs und all seiner Folgen in vielen einzelnen Dingen sichtbar werden lassen.

Wie in den einzelnen Familien über die Deportation kommuniziert wurde, war unterschiedlich. In manchen Fällen häufig, geradezu ostentativ. In

²⁵ Siehe: Müller, Herta: *Atemschaukel*. Roman, München 2009.

²⁶ Siehe: Wagner, Richard: *Habseligkeiten*. Roman, Berlin 2004, vgl. S. 155.

anderen selten oder nie – wurde die Deportation also verdrängt oder unter „Latenzschutz“ gestellt. Dabei blieben bei den Menschen, bei den Betroffenen, aber auch ihren Nachkommen, viele Narben und Traumata zurück. In diesem Zusammenhang sollte man auch ganz ausdrücklich an die große Zahl derer, die ebenso als Kinder Deportierter betroffen waren, aber – aus welchen Gründen auch immer – nicht die Zeit, den Mut oder die Kraft fanden, sich individuell zu äußern, in tiefem Respekt und mit Zuneigung denken. Auch ihre, im individuellen Gedächtnis aufgehobenen Erinnerungen und Erzählungen wären sicherlich gleichermaßen Wert gewesen, festgehalten und dokumentiert zu werden. Für eine Nachwelt, die sich immer wieder daran erinnern sollte, wie katastrophal und schrecklich Kriege sind, und wie rasch dabei völlig unschuldige Menschen zutiefst Betroffene und Leidtragende werden können.

Auch der schwierige Problembereich der „Kollektivschuld“ im moralischen und rechtlichen Sinn müsste sicherlich noch viel gründlicher erörtert werden, denn das Beispiel der Banater Schwaben kann Aufschluss geben und zur Bedenklichkeit anregen, wie rasch eine solche menschliche Gemeinschaft, zumal als ethnische Minderheit, ins Räderwerk der Geschichte geraten und – mit oder ohne eigenes Zutun und Schuld – zum willkürlichen Spielball entfesselter und gewaltenthemmter Mächte werden kann. Zur Frage der „Kollektivschuld“ schrieb Karl Jaspers bereits 1946 die denkwürdigen Sätze: *„Es ist aber sinnwidrig, ein Volk als Ganzes eines Verbrechens zu beschuldigen. Verbrecher ist immer nur der einzelne. Es ist auch sinnwidrig, ein Volk als Ganzes moralisch anzuklagen. (...) Moralisch kann immer nur der Einzelne, nie ein Kollektiv beurteilt werden.“*²⁷ Carl Zuckmayer vertrat ebenfalls im Sinne Karl Jaspers: „und so tragen wir, auch wenn wir dann zu Opfern der Gewalt oder zu Heimatvertriebenen wurden, genau wie alle Deutschen an jener Kollektiv-Scham, die Theodor Heuss dem sinnlosen Anathema einer ›Kollektiv-Schuld‹ entgegengesetzt hat.“²⁸ Die Deportation der Deutschen aus dem Banat in die Sowjetunion macht gleichsam exemplarisch die generationenübergreifende Tragweite

²⁷ Siehe: Jaspers, Karl: Die Schuldfrage. Von der politischen Haftung Deutschlands, München 2019 (zuerst 1946), vgl. S. 27.

²⁸ Siehe: Zuckmayer, Carl: Als wär's ein Stück von mir. Horen und Freundschaft, Frankfurt a. M. 2006, vgl. S. 528.

und zugleich die verheerende Wirkung und Nachwirkung der Anwendung des Prinzips der Kollektivschuld deutlich.

Welche Lehren sind zu ziehen?

Das angesprochene Beispiel der Banater Schwaben zeigt, dass Integration von Zuwanderern durchaus erfolgreich verlaufen kann, aber dabei an spezifische Voraussetzungen der Migranten wie auch an günstige Eingliederungsbedingungen geknüpft ist.²⁹ Der entscheidende Punkt einer erfolgreichen Integration bildet aus der Sicht der Soziologie die weitgehende Akzeptanzfähigkeit und -bereitschaft der gegebenen Wertordnung der Aufnahmegesellschaft als Grundlage der „Wertintegration“. Nur im Lichte dieser Erkenntnis und der Beachtung ihrer praktischen Konsequenzen ist eine Zuwanderungspolitik kurz-, mittel- und langfristig tatsächlich als hinreichend verantwortungsvoll zu betrachten. Das volkspädagogische Gerede von einer bedingungslosen „Willkommenskultur“ ist dagegen nichts als ein die Bürger entmündigender, moralisch überheblicher und zugleich naiver Ausdruck einer ideologisch leichtfertigen politischen Retortensprache, die die realen sozialen Probleme und Schwierigkeiten der sozialen Integration und des gesellschaftlichen Zusammenhalts, die wir ebenfalls angesprochen haben, weitgehend ignoriert. Und über vielem liegt der Schatten einer historischen Vergangenheit und der Erinnerung an sie, die nicht verdrängt werden dürfen, sondern – so gründlich und gewissenhaft wie es nur geht – aufgearbeitet werden sollten.

Literatur

Ariès, Philippe: *Geschichte der Kindheit*, München ²1979

Bohn, Albert/Kremm, Werner/Leber, Peter-Dietmar/Sterbling, Anton/Tonța, Walter (Hrsg): *Die Verschleppung der Deutschen aus dem Banat in die Sowjetunion aus der Sicht ihrer Kinder. Erzählberichte. Schriftenreihe Banater Bibliothek, Band 20*, München ²2022

²⁹ Siehe: Sterbling, Anton: *Grenzgänge, Heimat, Wanderungen. Narrative über das zerbrochene Sinnmuster der Vergangenheit*, Ludwigsburg 2013.

- Haeberlin, Friedrich: Zwischen Flucht und Integration. Die Eingliederung junger Flüchtlinge als Problem der Spätsozialisation, Stuttgart 1971
- Hütten, Susanne/Sterbling, Anton: Expressiver Konsum. Die Entwicklung von Lebensstilen in Ost- und Westeuropa, in: Blasius, Jörg/Dangschat, Jens S. (Hrsg.): Lebensstile in den Städten. Konzepte und Methoden, Opladen 1994
- Hurrelmann, Klaus: Sozialisation, in: Endruweit, Günter/Trommsdorff, Gisela (Hrsg.): Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart ²2002 (S. 604-611)
- Jaspers, Karl: Die Schuldfrage. Von der politischen Haftung Deutschlands, München ³2019 (zuerst 1946)
- Kölsch, Julia: Politik und Gedächtnis. Zur Soziologie funktionaler Kultivierung vor Erinnerung, Opladen 2000
- Kristen, Cornelia: Hauptschule, Realschule oder Gymnasium? Ethnische Unterschiede am ersten Bildungsübergang, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie“, 54. Jg., Wiesbaden 2002 (S. 534-552)
- Landsmannschaft der Banater Schwaben (Hrsg.): 40 Jahre Landsmannschaft 1949/50-1989/90. Eine Dokumentation, München 1990
- Lüttinger, Paul/Rossmann, Rita: Integration der Vertriebenen. Eine empirische Analyse, Frankfurt a. M.-New York 1989
- Luhmann, Niklas: Soziale Systeme, Frankfurt a. M. 1984
- Müller, Herta: Atemschaukel. Roman, München 2009
- Plake, Klaus: Die Sozialisationsorganisationen. Soziogenetisch systematische Grundlagen zu einer Theorie pädagogischer und therapeutischer Einrichtungen, Opladen 1981
- Schipor, Ilie: Deportarea în fosta URSS a etnicilor germani din România. Argumente arhivice ruse [Die Deportation in die ehemalige UdSSR der ethnischen Deutschen aus Rumänien. Argumente russischer Archive], Sibiu/Hermannstadt 2019
- Schulze, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt a. M.-New York 1992
- Sebaux, Gwénola: Ces Allemands entre Allemagne et Roumanie, Paris 2015
- Sterbling, Anton: Zur Problematik der kulturellen Identität: Überlegungen zum Selbstverständnis der Deutschen in Rumänien, in: Tolksdorf, Ulrich (Hrsg.): Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde, 32. Jg., Marburg 1989 (S. 142-160)
- Sterbling, Anton: Besonderheiten der Armutslage und der sozialen Deprivation von Jugendlichen in Aussiedlerfamilien, in: Mansel, Jürgen/Brinckhoff, Klaus-Peter (Hrsg.): Armut im Jugendalter, Weinheim-München 1998 (S. 87-96)
- Sterbling, Anton (unter Mitarbeit von Marianne Sterbling): Görlitzer Lehrerbefragung über Gewalt an Schulen. Rothenburger Beiträge. Schriftenreihe der Fachhochschule für Polizei Sachsen (Band 13), Rothenburg/Oberlausitz 2002

- Sterbling, Anton: Soziale Integration – soziologische Anmerkungen zu einem vielfach in der Schwebelage gehaltenen Begriff, in: Beetz, Stephan/Jacob, Ulf/Sterbling, Anton (Hrsg.): *Soziologie über die Grenzen – Europäische Perspektiven*, Hamburg 2003 (S. 471-485)
- Sterbling, Anton: Dazugehörende Fremde? Besonderheiten der Integration der Rumäniendeutschen in der Bundesrepublik Deutschland, in: Roth, Klaus/Moosmüller, Alois/Köck, Christoph (Hrsg.): *Zuwanderung und Integration: Kulturwissenschaftliche Zugänge und soziale Praxis*, Münster-New York-München-Berlin 2004 (S. 109-124)
- Sterbling, Anton: Die Schwierigkeiten der Ausreisewilligen in der Zeit der kommunistischen Spätdiktatur in Rumänien. Handlungsdilemmata, Verschleierungsmechanismen und Verantwortungsfragen, in: Sterbling, Anton: *Suchpfade und Wegspuren. Über Identität und Wanderung*. Banater Bibliothek Band 8, München 2008 (S. 101-118)
- Sterbling, Anton: *Grenzgänge, Heimat, Wanderungen. Narrative über das zerbrochene Sinnmuster der Vergangenheit*, Ludwigsburg 2013
- Sterbling, Anton: Beispielhafte Integration der Banater Schwaben und Integrationsprobleme anderer Migrantengruppen, in: Sterbling, Anton: *Zuwanderung, Kultur und Grenzen in Europa*, Buchreihe Land-Berichte 11, Aachen 2015 (S. 31-46)
- Sterbling, Anton: *Über deutsche Dichter, Schriftsteller und Intellektuelle aus Rumänien. Autorenportraits, Essays und Rezensionen*, Schriftenreihe Universitas, Ludwigsburg 2019
- Sterbling, Anton: Collective Identities, in: Kollmorgen, Raj/Merkel, Wolfgang/Wagner, Hans-Jürgen (eds.): *Handbook of Political, Social, and Economic Transformation*, Oxford 2019 (S. 416-420)
- Sterbling, Anton: *Einführung in die Grundlagen der Soziologie*, Stuttgart 2020
- Sterbling, Anton: The importance of Cultural Institutions for Romanian Germans, in: Carbonneau, Jean-Rémi/Jacobs, Fabian/Keller, Ines (Eds.): *Dimensions of Cultural Security for National and Linguistic Minorities*. Diversitas Vol. 27, Bruxelles-Bern-Berlin-New York-Oxford-Wien 2021 (S. 79-95)
- Wagner, Richard: *Habseligkeiten*. Roman, Berlin 2004
- Zuckmayer, Carl: *Als wär's ein Stück von mir*. Horen und Freundschaft, Frankfurt a. M. 2006